

Werkstatt Gemeindebrief (8): Humor im Gemeindebrief

Lachen gehört nicht unbedingt zu den gängigen Ausdrucksformen in der evangelischen Kirche. Der Humor ist nicht gebräuchlich in den Publikationen der Gemeinde. Dementsprechend viel Gelächter habe ich geerntet, als ich mich etwas ratlos dem Thema „Humor im Gemeindebrief“ näherte und meine Kollegen befragte. Einer hielt die Frage für einen Witz und gab spontan seinen besten Gag zum Besten. Ein anderer schmunzelte süffisant und sagte nur: „Küstenmacher.“

In der Tat. Wenn ich mir die Gemeindebriefe anschau, gibt es wenig Humoriges. Für die meisten ist Küstenmacher und Co das höchste der lachhaften Gefühle. Hie und da als mehr oder weniger passender Lückenfüller eingesetzt, in anderen auch mal gekonnt inszeniert. Wer die Werke der Karikaturisten nicht klauen will, findet Hilfsmittel für wenig Geld. Die Arbeitshilfe „Der Gemeindebrief“ und die CD-ROM Jillupool[– zu beziehen über den Jkomm[-Katalog – bieten viele Möglichkeiten zum Schmunzeln bei geklärten Nutzungsrechten.

Richtig laut wird das Lachen erst, wenn die Pointe trifft. Erst wenn es die Menschen betrifft, ist der Witz richtig gut. Wenn der Gemeindebezug da ist, kullern die Tränen. Bei den meisten vor Lachen, bei anderen vielleicht aus Ärger. Das ist leider das Spiel mit dem Feuer bei gutem Humor. Natürlich sollte jede Redaktion darauf bedacht sein, dieses Restrisiko zu minimieren. Menschen zu verletzen, darf nicht Aufgabe des Gemeindebriefs sein. Brave Bildchen von der Stange tun das sicher nicht, dafür wird kein Redakteur damit schallendes Lachen ernten.

Jede Illustrierte bietet ihren Leserinnen und Lesern Spaßecken und „nette Geschichten“ von nebenan. Das bringt Farbe ins Heft und bindet die Leser ein. Meistens bieten die Verleger Geld für den Witz der Woche oder die lustige Geschichte. Dies muss ein Gemeindebrief nicht tun. Ist erst mal der Anfang gemacht, dann werden die Geschichten aus der Gemeinde sprudeln. Die Leser wollen vorkommen im Heft und zwar nicht nur mit dem bierernsten Leserbrief wegen der hässlichen neuen Tür am Gemeindezentrum. Sie wollen vorkommen mit dem Menschlichen. Eine Gemeinde auf der Schwäbischen Alb füllt in jeder Ausgabe die Kochecke mit Rezepten, die in keinem Kochbuch stehen. Die Ecke zum Schmunzeln würde genauso von der Gemeinde gefüllt, gäbe es diese Rubrik.

Etwas schwerer wird der Redaktion die Gattung der Glosse fallen. Mit dem Glossieren verhält es sich wie beim Witze erzählen: Die einen können es fabelhaft, bei den anderen geht die Pointe stets in die Hose. Doch es kann nicht so wenige witzige Menschen geben, wie es Glossen in Gemeindebriefen gibt. Probieren! Regeln für Glossen gibt es keine. Wie ein guter Witz sollte sie nicht zu lang sein, sofort auf den Punkt kommen und bald darauf mit der Pointe enden. Sie will weniger informieren als vielmehr Argumente auf die Spitze treiben, darf ironisch übertreiben, entlarven, mit der Sprache spielen, sehr subjektiv sein. Eine Glosse will den Leser zum Nachdenken anregen oder ihn provozieren, sich eine Meinung zu bilden. Themen gibt es genug, in jeder Gemeinde, an jedem Gartenzaun und in der großen Politik.

Peinlich, wenn die Leser den Witz nicht verstehen. Gefährlich wird es, wenn Ironie nicht verstanden wird. Kurt Tucholsky hat deshalb empfohlen, in Deutschland die Ironie nur kursiv zu drucken. Sicher ist es deshalb gut, Spaßecke und Glosse vom informativen Teil abzutrennen und deutlich zu machen. Im Kasten laufen Sie weniger Gefahr, dass Sie mit Ihrer Pointe zu Ernst genommen zu werden.

Dietmar Hauber